

Die Kraft des Evangeliums

Sonntag, den 27. März 2022

Lätare

Prof. Dr. Ralph Kunz

Ich will aber nicht, dass euch unbekannt ist, Brüder, dass ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen – und bis jetzt verhindert worden bin –, damit ich auch unter euch etwas Frucht habe, wie auch unter den übrigen Nationen. Sowohl Griechen als auch Nichtgriechen, sowohl Weisen als auch Unverständigen bin ich ein Schuldner. Dementsprechend bin ich, soviel an mir ist, willig, auch euch, die ihr in Rom seid, das Evangelium zu verkündigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: «Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.»

Röm 1,13–17

Die Macht der guten Nachricht

Ich lernte meine Frau an einer Tagung in Luzern kennen. War es Zufall, war es Fügung? Später fragt man sich das. Sie wollte raus, ich wollte rein, weil sie ein wenig zu früh, ich ein wenig zu spät dran war. Das sollte sich als ein Muster erweisen, das uns in den kommenden Ehe-Jahren begleiten würde. Auf jeden Fall bescherte diese Differenz im Zeitmanagement uns einen Zusammenstoß in der Drehtüre des Romero-Hauses. Es war ein regelrechter Putsch. Sie lehrte ihren zukünftigen Mann, ich lernte meine zukünftige Frau kennen. Das war vor dreißig Jahren. Und die Erinnerung an den lebensverändernden Putsch auf der Türschwelle kehrt alle Jahre wieder. Immer in der Zeit zwischen Weihnachten und Ostern verstricken sich Biografie und Christusgeschichte und erzeugen einen frühlingshaften Gefühlsmix. Auch das Passionsgedächtnis gehört dazu. Nach der angenehmen Kollision kam die kolossal schwierige Aufgabe, im ungesicherten Gelände der Gefühle die richtige Spur zu finden. Ist sie's fürs Leben? Dann muss es gesagt sein. Es brauchte einige Anläufe und dann brachte ich es übers Herz, ihr eine Karte mit nur einem Zeichen zu schicken – ein „?“. Danach wartete ich sehnlichst auf eine Antwort. Sie kam an Ostern. Es war nur ein Wort, ein „Ja“, aber es hatte die Wucht, mein Leben umzustürzen, ihm eine neue Richtung und Zukunft zu geben. Ich machte die Erfahrung einer guten Nachricht.

Das war jetzt sehr persönlich. Passt das zum Gottesdienst? Natürlich sind Sie nicht in dieser Kirche versammelt, um meine Ehegeschichte zu hören. Was ich ihnen gerade erzählt habe, ist mein emotionaler Anknüpfungspunkt für eine Wortfolge, die Paulus in seinem Schreiben an die Römer verwendet. „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung.“

Auch Paulus ist sehr persönlich. Schließlich ist es ein Brief, in dem er einen Wunsch vorträgt. Er wirbt – sozusagen – um die Hand der Römer, eine Gemeinde, die er noch nicht kennt, aber unbedingt kennenlernen möchte. Dieser Brief wendet sich an eine unbekannte Bekannte, Menschen, denen er sich zutiefst verbunden weiß, weil er mit ihnen durch Christus verbunden ist. Paulus verlangt es, sie physisch zu sehen. Anders als meine SMS-Karte enthält sein Brief mehr als nur ein Fragezeichen. Es ist sein Vermächtnis, der letzte Brief, den er diktiert, nicht nur an die Menschen seiner Zeit in Rom, auch an die Geliebten Gottes und heiligen Berufenen in Zürich.

Ich schäme mich nicht

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung.“ Das ist kein Understatement, sondern eine rhetorische Figur – eine Steigerung durch die Verneinung des Gegenteils. Positiv ausgedrückt: „Ich bekenne freimütig und gerne das Evangelium. Ich will Euch davon erzählen. Es ist meine Berufung.“ Es spricht ein Apostel. So stellt sich Paulus seinem Gegenüber vor: „Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, auserwählt, das Evangelium Gottes zu verkündigen“. Da redet, schreibt einer, der weiß, wer er ist und was ihm aufgetragen wurde. Darum spricht er an anderer Stelle von „seinem Evangelium“. Denn es ist sein Auftrag, sein Leben, das er hingibt – im eigentlichen und wörtlichen Sinn. Ein paar Jahre später – vermutlich 64 n. Christus – wird er in Rom den Märtyrertod sterben.

Hier im Vorwort des Briefes ist nun aber von *Gottes* Evangelium die Rede. Paulus macht deutlich, dass er die gute Nachricht nicht erfunden hat, dass sie vielmehr ihn gefunden hat, dass er also kein Religionsstifter, sondern Jude geblieben ist, einer, der aus der Heiligen Schrift lebt. Er spricht zu hellenisch gebildeten Judenchristen. Sie lesen und hören, was die Schriften sagen, dass die Propheten das Evangelium im Voraus ankündigten, dass Jesus dem „Fleisch nach“ – im Griechischen heisst es „ek spermatis“ – von David abstammt und dass er kraft der Auferstehung – im Griechischen heisst es „in der Dynamik und durch den Geist“ geheiligt als *Sohn Gottes* eingesetzt wurde. Auferstehung und Sperma, Himmel und Erde, Gott und Mensch, Geist und Materie! Was für ein wildes Gemisch, ein metaphysischer Putsch. Ich sage es persönlich und Sie verstehen, was ich meine: Jesus Christus ist die Drehtüre, in der Gott und Mensch zusammengestoßen sind. Jesus Christus ist das Ja auf unsere Frage und seine Einladung an uns, zu ihm zu gehören.

Gottes Kraft

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung.“ Gottes Kraft. *Dynamis tou theou*. Immer dort, wo Paulus von der Kraft spricht, geht es ums Ganze, um das Letzte, Höchste und Tiefste, was wir im Leben erwarten dürfen, Begegnung mit dem Ewigen, Bewahrung vor der Vernichtung, der Auslöschung unserer Existenz. Im Griechischen steht hier das Wort *eis soterian*. Die Gottkraft im Evangelium ist zum Heil, übersetzen die einen. Das hört sich zu wohligh an. Ein wenig wie religiöser Blümchentee. Die Zürcher Bibel sagt es präzise: zur Rettung.

Die Kraft Gottes ist eine lebensrettende, bewahrende und uns umstürzende Kraft. Sie hat eine Qualität, sie ist nicht schiere Macht, und darum das Gegenteil der Gewalt, die zerstört und zermürbt, ein schöpferischer Putsch, der uns umkehrt. Paulus hat es am eigenen Leib erfahren. Er ist nicht durch kluge Überlegung darauf gekommen, was wahrscheinlich wahr sein könnte. Paulus redet nicht von einem Prinzip, einer Theorie oder einem philosophischen Konstrukt, das man beweisen müsste. Er bezeugt und bekennt mit der Autorität der Bitte eine Botschaft, auf die man mit dem Einsatz des ganzen Lebens antworten möchte. „Lasst Euch versöhnen! Lasst Euch verwandeln! Öffnet Euer Herz!“ Es ist die Sprache des Evangeliums, das Wort Gottes, in dem sich die Weltanschauung des Schöpfers ausspricht, ein Ruf, der allen, die ihn hören, Rettung verspricht. Natürlich hat das auch eine Kehrseite!

Wer Ohren hat zu hören, hört ebenso die Zumutung. Warum brauche ich einen Retter? Bin ich verloren? Und ins Kollektiv gewendet: Warum brauchen wir eine lebensrettende Kraft? Steckt in diesem Ruf zum Leben doch wieder eine Drohung? Sind wir denn ohne das Evangelium verloren? Müssen wir diese Kröte schlucken?

Die kurze Antwort lautet JA. Die längere Antwort wird zur Predigt. Und das ist es, was Paulus im Brief an die Römer tut. Er predigt. Sein ganzes Leben lang. Es ist seine Berufung, sein Dienst. Auch als er einem Schreiber in einem Hinterzimmer eines Freundes in Korinth diese Worte diktierter: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums.“ Vielleicht im Kreis gehend, das Kratzen der Feder im Ohr, den Blick nach innen gerichtet, sein Geist auf Reisen schickend, spricht er aus, was er hochkonzentriert betend erlauscht. Wenn wir heute, zweitausend Jahr später, seine Gedanken lesen, hören wir die Stimme eines Menschen, der mit seiner ganzen Seele und beherzt immer noch das Evangelium verkündet.

Zur Rettung – jedem der glaubt!

Wem gilt es? Die kurze Antwort lautet: „jedem, der glaubt“, die längere, *sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben.* Warum Juden und Griechen? Man könnte es so übersetzen: Paulus sagt: wir und die anderen. Denn Paulus ist ein Jude, der zu Juden spricht – ein Jude, der sich zu Christus als seinem Retter bekennt. Aber Paulus ist auch Hellene. Der Brief ist in Griechisch verfasst. Und dann sind noch die Barbaren – das ist das griechische Wort für Nichtgriechen, lautmalerisch für alle Menschen, die nur „barbar“ sagen können, zum Beispiel die Helvetier oder die Germanen. Die rettende Botschaft geht also an alle Völker. Sie ist universal. Sie ist von Gott höchst persönlich.

Wenn ich einem Barbaren die Kraft des Evangeliums erklären müsste, würde ich davon erzählen. Was es heißt, die Gewissheit im Innersten zu haben, von Gott geliebt zu sein und berufen, mit einer Aufgabe betraut, die nichts anderes bedeutet, als die Welt zu verändern. Das Evangelium ist ein Putsch. *Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben.* Wie muss man sich das denken?

Paulus entfaltet es in seinem Römerbrief in einer Kette scheiternder Heilskonzepte. Er bietet eine Reihe von Bildern, die in einem Dilemma enden und nach einem neuen Bild verlangen, das wieder aufs Neue scheitert. Die Bilder drehen sich um die Frage, wer Gott für uns ist und was seine Gerechtigkeit bewirkt. Die kurze Antwort ist: unsere Rechtfertigung, die längere verlangt nach einer Rekapitulation dieser Kette scheiternder Konzepte.

Das Erste, das scheitert, ist das *Gesetz*. Man könnte auch sagen – und Sie merken, wie aktuell der Römerbrief ist –, das erste Modell der Rettung ist das Erbe des jüdischen Humanismus, der unsere Kultur durch und durch geprägt hat. Es ist das Bild vom gerechten Richter. Gott traut dem Menschen zu, das Gute zu tun und das Böse zu überwinden. Paulus stellt aber fest: Alle scheitern beim Tun des Gesetzes. Die Barbaren zuerst, dann die Griechen, aber auch die Juden. Und ich füge hinzu: Die Russen und die Chinesen, aber auch die Amerikaner und die Europäer – alle sind gescheitert. Alle Ideologen, alle Religionen, alle Führer, alle Völker. Gottes Zorn müsste alles wegfegen und nach dem Gesetz zum Tod verurteilen. Also kann das Gesetz nicht retten. Es kann uns nur verurteilen.

Das zweite Bild, das Paulus entwirft, antwortet auf dieses Dilemma, indem es Gottes Gerechtigkeit neu begründet. Gott spricht jeden Menschen gerecht, jeden, der an ihn glaubt, obwohl er ein Erzsünder bleibt. Es ist das Bild vom *Freispruch* einer radikalen Barmherzigkeit. Alle haben gesündigt und alle bekommen Absolution. Aber dieses Bild eines überaus gütigen Richters erzeugt ein neues Dilemma. Warum soll sich der Mensch unter einem solchen Regime noch anstrengen? Wer richtet die Aggressoren? Wenn Gott nur noch der liebe Gott ist, wer sorgt dann dafür, dass Putin bestraft wird?

Die Antwort darauf ist ein drittes Bild. Menschen, die glauben, haben keine neue Weltanschauung. Sie werden *verwandelt*. Weil sie getauft sind, sterben sie mit Christus und kehren mit ihm ins Leben zurück. Sie sind neue Menschen. Sie müssen nicht mehr sündigen und bringen Frucht, wie ein guter Baum Frucht hervorbringt. Sie können weiterhin straucheln, aber sie dürfen wieder aufstehen, sie erfahren weiterhin Krankheit, aber in allem Leid erfahren sie die Freude des Glaubens und behalten die Hoffnung.

Es bleibt ein letztes Dilemma – eines, das Paulus höchstpersönlich betrifft. Was ist mit den Menschen, die nicht getauft werden wollen? Den Juden zuerst? Auf dieses Scheitern antwortet Paulus mit einem letzten Bild der Rettung, dem Bild der *Erwählung*. Es ist das radikalste, das persönlichste und gleichzeitig das am meisten universale Konzept. Paulus ringt mit dieser Frage und kommt zum Schluss: Ja, die Juden, sein Volk, Gottes Volk, hat sich gegen Christus entschieden, aber Gott hat ihnen die Treue versprochen. Gott hat sich selbst korrigiert, hat das Recht gebogen, aber immer in dieselbe Richtung – in die Richtung einer größeren, umfassenderen Liebe. Das ist die Bewegung Gottes, seine Verwandlung, seine Veränderung, seine Umkehr und Mission in dieser Welt. Paulus ist in diese Bewegung hineingenommen worden. Und weil Gott sich in seiner Bewegung treu bleibt, wird – mit den Griechen und allen Barbarern zusammen – auch Israel gerettet werden. Das ist das Ziel der universalen Mission Gottes: die Heilung der Völker, die Befreiung der Schöpfung, der Schalom im Kosmos. Darauf läuft es hinaus: Dass Gott in Christus Jesus mit der Welt zusammengestoßen ist – um uns die Frage zu stellen. Denn es ist weder Zufall noch Schicksal. Es ist Berufung des Menschen und Gottes Warten auf sein Ja.

Hoffnung

Geht das auf? Macht das Sinn? Ich kenne viele, die den Kopf schütteln.

Womöglich ist es die falsche Frage. Die richtige lautet: Hat das Evangelium Kraft? Kraft genug, unser Leben zu verwandeln? Die Sinnfrage ist nicht vom Tisch. Aber auf sie bekommen wir keine Antwort. Das auch die Kapitalisten und die Kommunisten, die Wissenschaftler, die Buddhisten und die Verschwörungstheoretiker, die Atheisten und die Esoteriker – kurz – niemand antworten kann, ist ein schwacher Trost. Nach Karl Jaspers leuchtet im Scheitern unserer Gedanken die Transzendenz Gottes auf.¹ Auf dieses Licht ist der philosophische Glaube verwiesen. Wir brauchen etwas Stärkeres.

Vielleicht brauchte es Katastrophen wie die, die sich jetzt gerade – ein paar Flugstunden von hier entfernt – abspielt. Krieg. Was sollen wir sagen? Wenn uns die himmeltraurigste Botschaft, die Menschen einander überbringen, erreicht? Wenn die Teufelskraft, die alles, was uns lieb und teuer ist, durcheinanderwirft, entfesselt ist? Wenn das Gegenteil des Evangeliums im Schwange ist? Und es nicht einmal Barbaren sind, sondern Brüder, die ihrem Brudervolk die Hölle bereiten? Was können wir in einer solchen Stunde anderes bekennen als unsere Trauer und unsere Wut?

Wir sollen Rechenschaft geben über die Hoffnung, die in uns ist. Andere können das nicht. Wir können es – nicht, weil wir Besserwisser wären oder bessere Menschen. Nein, weil es unsere höchstpersönliche Bestimmung ist, unser Dienst und Ja, bei allem Schmerz auch unsere tiefste Freude. Denn wir schämen uns des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zur Rettung der Welt.

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.

¹ Karl Jaspers, *Der philosophische Glaube*, München 1962, 391. Zitiert aus: Gerd Theissen, *Der Römerbrief*, in: CV 2017, 247-264, 251.